

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in Preußen D.-S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Anzeigengebühr: für die einspaltige Zeitspalte oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen 75 Pfg.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 225.

Beuthen OS., Dienstag, den 29. September 1908.

IV. Jahrgang.

Leitender Redakteur und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Foerster in Beuthen OS., für den übrigen redaktionellen Teil: Bruno Grabinski in Schomburg; für den Inseratenteil: Arthur Junold in Beuthen OS. — Rotationsdruck und Verlag: Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Pielarierstraße Nr. 13.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Der türkisch-bulgarische Zwischenfall.

Das Fürstentum Bulgarien hat bekanntlich die Nichterfüllung seines politischen Agenten Gschow zu einem diplomatischen Diner beim türkischen Großvezir Kiamil Pascha mit der militärischen Besetzung der sogenannten Orientbahn beantwortet. Nach den neuesten Nachrichten scheinen die Bulgaren auch fest entschlossen zu sein, diese für ihr Land allerdings wichtige Bahn endgültig zu behalten. Zum besseren Verständnis der Situation sei es gestattet, zunächst die rechtliche Seite der Frage zu beleuchten. Es handelt sich um eine Bahn, die nicht in dem eigentlichen Bulgarien liegt, sondern in Ostrumelien. Nun ist aber Rumelien, was manuell wenigstens, noch eine türkische Provinz. Ostrumelien ist nämlich nach Artikel 13 des Berliner Vertrages eine autonome türkische Provinz, welche nach den damaligen Vereinbarungen von einem christlichen Generalgouverneur verwaltet werden sollte. Durch den Staatsstreich von 1885 ist die Provinz von Bulgarien tatsächlich annektiert worden, und sie ist seither, ohne daß von der Türkei oder einer der Mächte ein Protest erhoben wäre, als ein Teil des bulgarischen Landes und nach der bulgarischen Gesetzgebung betrachtet worden. Andererseits aber ist der bestehende Zustand weder von der Türkei noch auch von den europäischen Mächten anerkannt worden. Völkerrechtlich hat sich also Bulgarien durch seinen Gewaltstreich unzulässig ins Unrecht gesetzt. Darüber kann man sich auch in Bulgarien kaum einer Täuschung hingeben. Es scheint fast, daß Bulgarien beabsichtigt, in der Angelegenheit die Nachfolge anzunehmen. Der fremdliche Empfang des Fürsten Ferdinand von Bulgarien durch den Kaiser Franz Joseph von Oesterreich und überhaupt das sichtlich Bestreben Oesterreichs, sich Bulgarien zu nähern, hat unversehens dazu beigetragen, der bulgarischen Regierung den Rücken zu stärken. Wir bezweifeln keinen Augenblick, daß dies durchaus nicht die Absicht unseres österreichischen Bundesgenossen war, sondern daß auch Oesterreich ebenso wie alle anderen Mächte durch den bulgarischen Streich überrascht worden ist. Inzwischen haben sich die Verhältnisse mehr und mehr zuspitzt. Die Absicht der bulgarischen Regierung, die Unabhängigkeit des Landes zu erlangen, ist unverfehlbar, und die Beschlagnahme der Orientbahn ist nur ein erster Schritt auf dem Weg zu diesem Ziele. Der bulgarische Streich trägt den Keim politischer Komplikationen in sich, welche bei der augenblicklichen Lage auf dem Balkan von unab-

sehzbaren Folgen sein würden. Dessen ist sich auch die türkische Regierung bewußt, und sie hat daher Agerweise alles unterlassen, was die Lage unangenehm verschärfen könnte. Wenn sie aber andererseits auf die Rückgabe der Orientbahn besteht, so ist das unzweifelhaft ihr gutes Recht. Da aber Bulgarien den türkischen Vorstellungen keine Folge gegeben hat, so hat sich jetzt die Porte in einer Zirkularnote an die Signatarmächte des Berliner Vertrages gewandt, worin diese aufgefordert werden, wegen der Besetzung der Orientbahnlinie durch Bulgarien die dem Vertrage entsprechenden Schritte in Sofia zu tun. Hiernach zu urteilen, scheint die Nachricht, daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland bereits derartige Schritte bei der bulgarischen Regierung, allerdings ohne Erfolg, unternommen haben, nicht zutreffend zu sein. Jetzt nachdem die Porte offiziell die Entscheidung Europas angeht, ist die ganze Angelegenheit zu einer europäischen geworden und wir zweifeln nicht, daß die Mächte nicht zögern werden, auf die eine oder andere Weise den Streit beizulegen. Die Bulgaren behaupten nun allerdings, daß die Bevölkerung eine Rückgabe der Orientbahn unter keinen Umständen zulassen würde. Das kann aber die Mächte nicht abhalten, vermittelnd in die Angelegenheit einzugreifen. Wie sie ihre Unterthanen zufriedenzustellen will, das ist Sache der bulgarischen Regierung. Im Interesse ganz Europas aber liegt es, alles aufzubieten, um eine friedliche Lösung herbeizuführen. Denn wie die Dinge jetzt auf dem Balkan liegen, würde ein türkisch-bulgarischer Krieg unzweifelhaft einen Weltbrand entfachen. Die Mächte regen, soweit bisher bekannt geworden ist, auf Seiten der Orientbahn und betrachten das Vorgehen Bulgariens als einen Rechtsbruch u. s. w. Auf jeden Fall wird die Entwicklung der ganzen Streitfrage im wesentlichen von der Haltung Oesterreich-Ungarns und auch Deutschlands abhängen. Und wenn diese beiden Mächte auf die Rückgabe der besetzten Linie bestehen, wird Bulgarien nicht an ernsthaften Widerstand denken können. Wir glauben, daß man einwilligen der weiteren Entwicklung der Angelegenheit mit Ruhe entgegensehen kann, zumal die Porte anscheinend nicht gewonnen ist, es der Orientbahnfrage wegen zu einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Bulgarien kommen zu lassen; allerdings unter der Voraussetzung, daß man in Bulgarien die Sache nicht auf der Spitze treibt. Und das zu verhindern, wird die Aufgabe der Signatarmächte des Berliner Vertrages sein.

Deutsches Reich.

Beuthen, 28. September.

Der Kaiser hat dem Minister der öffentlichen Arbeiten Breitenbach aus Rominten folgendes Telegramm gesandt:

Schmerzlich bewegt durch die Nachricht des schweren Unglücks, das sich auf der Berliner Hochbahn zugetragen hat, beauftrage ich Sie, den Angehörigen der Verunglückten sowie der Direktion der elektrischen Eisenbahn, deren Verwaltung bisher Vorzügliches leistete, meine wahrste Teilnahme auszusprechen.

Wilhelm R.

Der Kaiser hat dem neuen Erzbischof der Landeskrona zu Beuron, Theodor Schöber anlässlich seiner Jurthronisation aus Rominten folgendes Glückwunschtelegramm gesandt:

Ueber die Meldung von Ihrer Wahl zum Erzbischof von Beuron habe ich mich herzlich gefreut und wünsche Ihnen zu Ihrem neuen Amte Gottes reichen Segen. Ich vertraue außerdem, daß die jetzt unter Ihrer Führung stehende Niederlassung sich im Sinne des heimgegangenen unvergeßlichen Erzbischofs Theodor Wolter weiterentwickeln wird, getragen vom Geiste christlicher Liebe und Eintracht, zum Segen Signariniens und des deutschen Vaterlandes. Meiner Teilnahme und ferneren Unterstützung können Sie dann gewiß sein.

gez. Wilhelm I. R.

Um das Interesse für die Reichsfinanzreform in weiteren Kreisen zu wecken und über die Pläne der Reorganisationsaufklärung, sollen wie die „Börse und Handelszeitung“ erfahren haben will, demnächst in den großen Sälen der Ausstellungshallen am Zoologischen Garten öffentliche Vorträge stattfinden. Es sei nicht ausgeschlossen, daß in einem derselben der Staatssekretär des Reichschatzamt es persönlich seine Pläne, die er bekanntlich bereits im Oktober der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht hat, entwickeln werde. — Ob's helfen wird?

Die nächsten Fahrten des Grafen Zepelin. Die „Motorluftschiff-Korrespondenz“ hat auf eine Anfrage vom Grafen Zepelin folgende telegraphische Auskunft erhalten: „Zepelin wird mit seinen 85 Hb-Motoren vor Mitte Oktober aufsteigen. Graf Zepelin.“

Der Graf hat demnach darauf verzichtet, die stärkeren 110 Hb-Motoren des gescheiterten Luftschiffes in das ältere Schiff einzubauen und es bei den schwächeren Motoren belassen lassen. Dagegen ist der Auftrieb und die Tragkraft dieses Schiffes durch das Einfügen eines neuen Oberdes erhöht worden, so daß der verfügbare Betriebsstoff und Ballast eine erhebliche Vergrößerung erfahren können, und

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schützler-Perasini.

(Nachwort verboten.)

„Daß er vorhin mit Leopoldine zusammentraf, verschönte er nicht. Aus seinen Worten klang unwillkürlich eine Bitterkeit, die er vergeblich zu unterdrücken suchte. „Ich wollte beinahe, mich selbst hätte der Schlag getroffen, wenn könnte sie mir nicht zürnen, könnte sie mich nicht hassen, wie sie es jetzt tun muß!“ Leopoldine haßte Dich nicht, Franz!“ erwiderte die Mutter. „Ich weiß das besser.“ „Sie sagt es freilich selbst, daß dem nicht so sei,“ entgegnete er, „aber der Ton, in welchem sie sprach, klang anders, ach, so gezwungen fremd, daß ich mich immer wieder fragen mußte: Ist dies dieselbe Leopoldine aus jenen vergangenen Tagen, die unsere glücklichsten waren?“ Und dennoch, Franz, verurteilt du sie!“ sagte die alte Frau. „Ein Herz darf sich nicht immer so geben, wie es mich! Und gerade ein Charakter wie Leopoldine will verstanden sein.“ „Vielleicht ist es so, wie du sagst, Mutter. Dann ist es allein mein Unglück, daß ich sie jetzt nicht verstehen kann!“ „So laß ihr Zeit und dränge sie nicht. Der Tag wird schon kommen, wo du offen siehst, was dir jetzt verhilft ist.“ „Glaubte, nur wenige Menschen können Dir so zugehen sein, wie ich?“ „D, das weiß ich!“ unterbrach er sie leidenschaftlich. „Und Leopoldine!“ endete die Mutter. „Darauf hatte er nur ein abwehrendes Lächeln, aber er sprach nicht mehr über dies Thema. Erst nach einigen Minuten sagte er zögernd: „Mutter!“

„Daß du noch etwas auf dem Herzen, Franz?“ Er nickte und meinte zögernd: „Hat man — Margarethe gefunden?“ „Nein!“ Er legte schweigend die Hände auf den Betstuhl. „Woran denkst du?“ fragte Frau Anna. „Ich bete für die Verstorbene,“ sagte er leise. Die Mutter störte ihn nicht.

14.

Mutter und Kind.

Pfarrer Baumann hatte rasch sein einfaches Maß eingenommen und stand vom Tische auf. „Ich glaube nicht, daß wir Herrn Burgdorf noch an unserm Tische sehen werden,“ sagte er zu Frau Anna. „Sein Sinn ist jetzt nicht auf Essen und Trinken gerichtet. Es wäre aber doch gut, er nähme etwas zu sich.“ „Man muß ihm Zeit lassen,“ verjeste die Mutter, „nehmen Sie es ihm nicht übel. Er hat so viel zu denken, und was alles auf ihn einströmt, ist wahrlich dazu angeht, ihm das Essen vergessen zu machen. Aber er bleibt wirklich lange — ich muß doch nach ihm sehen!“ Darauf war Frau Anna durch die ihr bekannte Tür in die Kirche getreten, wo sie, wie wir wissen, ihren Sohn fand. „Bisbeth räumte den Tisch ab und begab sich in die Küche, die seitwärts vom Hausflur lag. Baumann trat wie alltäglich nach dem Mittagessen, in seinen Garten hinaus, der ihm beinahe so lieb wie seine Kirche war. Da mürrerte er jede neue Pflanze, jede neue Knospe an den Sommerrosen, und sehte eine einzige Blume, er bemerkte es sofort. Jetzt trat er in die Laube und sah auf den ersten Blick, daß fremde Hände die breiten Blätter der einen Wand recht

unsanft bei Seite geschoben hatten, um einen besseren Ausblick zu erhalten.

„Et, ei,“ murmelte er, „was die Ungebild nicht alles anstellt. Sie bricht mir sogar meine schönsten Pflanzen ab.“ Von dieser Stelle aus konnte man freilich recht bequem über die staubgraue Straße bis in das Dorf blicken.

Unwillkürlich war auch sein Blick der weißgrauen Linie gefolgt, und in demselben Augenblick drückte er die Blätter noch weiter auseinander, so daß wirklich einige davon abbrechen und auf den Boden fielen.

Er bemerkte dies nicht einmal, weil etwas anderes ihn zu sehr in Anspruch nahm.

Nur noch wenige Schritte vom Garten entfernt, näherte sich eine müde Frau, die an der Hand ein Kind führte.

Die Sonne brannte noch glühend heiß auf die beiden herunter.

Das kleine Mädchen an der Hand der armen Frau ließ matt das Köpfchen hängen, mühsam schleppten sich die kleinen Füße durch den Staub.

„Siehst du das Haus und die Kirche, armes Kind, wo der gute Pfarrer wohnt soll, wie uns die Leute im Dorfe sagten?“ fragte Margarethe die Kleine.

„Ja,“ antwortete ganz Leise das Kind, „wir sind schon bald da.“

„Gott sei gedankt!“ kispelte die Blinde.

Der Pfarrer stand am Eingange des Gartens und empfing die Ankommenden mit dem Ausrufe: „Frau Margarethe — Sie?“

„Wo bin ich denn?“ fuhr die Blinde auf und machte trotz ihrer großen Schwäche den Versuch, zu entfliehen.

„In guten Händen!“ antwortete sanft der Pfarrer. „Ohne Scheu dürfen Sie hereintreten. Sie sind in meinem Hause, das meine Schwelger mit mir benimmt.“

darauf auch für Zepelin I die technische Möglichkeit einer 24 Stundenfahrt vorliegt. Es ist ferner zu bemerken, daß Zepelin I infolge seines geringeren Durchmessers und der dementsprechend geringeren Luftwiderstände auch mit den schwächeren Motoren reichlich dieselbe Geschwindigkeit wie der vergrößerte Zepelin II erreichte, und daß diese Geschwindigkeit durch das Einfließen eines weiteren Längengliedes kaum merklich verringert werden dürfte.

Sechs Millionen Mark Zepelin-Spende. Das dürfte nach einer von maßgebender Seite in Friedrichshafen aufgestellten Berechnung die Summe aller für das Werk des Grafen eingegangener Beiträge sein. Ueber weitere Pläne zum Ausbau des Zepelinischen Unternehmens wird aus Friedrichshafen noch folgendes berichtet: „Am Friedrichshafen der Charakter einer Residenzstadt zu beherrschen und verhängnisvolle Grundbesitzumspekulationen zu verhüten, zu denen der erwartete Zuzug von Beamten und Arbeitern der Zepelinischen Neuanlage bereits Veranlassung gegeben hat, wird die Luftschiffbau-Zepelin eine größere Anzahl von Einfamilienhäusern für ihre Anwohner errichten. Es wird erwartet, daß die königliche Domäne, von der die dazu benötigten Grundstücke erworben werden sollen, sich entgegenkommend zeigt. Diese Häuser sollen an Arbeiter und Beamte zum Selbstkostenpreise mit jährlichen Mietenabzügen abgegeben werden. Die zu erfüllenden Verpflichtungen werden so milde sein, daß jede Arbeiterfamilie in dem Besitze eines eigenen Heimes gelassen kann.“

Das von der Firma Siemens u. Halske gebaute Luftschiff beruht auf dem halbkugelförmigen System und wird nicht mit 2, sondern mit 4 Motoren angetrieben. Es scheint, daß es als Transportschiff projektiert ist. Die Steuerung wird wie beim Paravelballon durch Ballonetts bewirkt.

Die Militär-Eisenbahnkonferenz tritt Anfang Oktober in Rothenburg ob der Tauber zusammen. 120 höhere Offiziere aller deutschen Kontingente, sowie höhere Eisenbahnbeamte nahmen an der Konferenz teil.

Der Gerichtsassessor in der Kommunalverwaltung. Aus juristischen Kreisen wird der „Germania“ geschrieben:

Wir haben ein System; und in dieses System muß sich der Jurist einpassen lassen, mag es ihm darin auch so unangenehm sein, wie in einem Protokollbuch. Und nach diesem System muß er handeln; moralisch handeln muß er gar zu oft in seinen Beziehungen und seine Ideale befragen. Mag der Jurist noch so sehr sich für die Kommunalverwaltung interessieren; er muß vier Jahre als Gerichtsassessor auskosten und dann noch etwa ein halbes Jahr auf das Examen verwenden. Mag er sich dann noch so unbedürftig fühlen, er muß anscharren; denn ein Jurist ohne Gerichtsassessorat kann kein Amtswort auf die höhere Laufbahn in der Kommunalverwaltung; er gilt nicht als ganzer Mensch. Mit dies für ihn schon sehr unangenehm, so ist es aber auch für die betreffenden Kommunalverwaltungen gewiß nicht von Vorteil. Sie nehmen ihre Bürgermeister und Beigeordneten aus der Zahl der Gerichtsassessoren, die allerdings manchmal sich einige Zeit nach ihrem Staatsexamen in der Verwaltung umsehen haben, und die dann nach ihrer Wahl immer noch geraume Zeit nötig haben, um sich in ihr Ressort einzuarbeiten. Das soll manchmal ein ganzes Jahr dauern.

Was es da nicht zweckmäßiger, die Kommunal-Verwaltungen gingen so vor, wie die Staatsverwaltung? Warum soll es nicht möglich sein, die jungen Leute ebenso gut wie als Regierungssassessoren, so auch als Kommunalassessoren ihre Ausbildungszeit abzulösen zu lassen! Es könnte etwa der junge Jurist, der zur Kommune übergehen will, nachdem er Amts- und Landgericht absolviert hat, nunmehr, statt daß er sich beim Staats- und Rechtsanwalt und wiederum an verschiedenen Gerichten beschäftigt, damit beginnen, sich in der Kommunalverwaltung umzusehen. Zunächst könnte er dem Bürgermeister einer kleinen Stadt und dann einer größeren Stadtverwaltung zur Einführung in die einzelnen Dienstleistungen werden. Auch eine Beschäftigung bei der kommunalen Provinzialbehörde dürfte in Betracht kommen. Gerade die Beschäftigung in allen Ressorts dürfte für den künftigen Verwaltungsbeamten von großem Nutzen sein. Eine solche allgemeine Einführung in die Praxis wird unter Beibehaltung des heutigen Systems, nämlich nach

Ablegung des Examen als Gerichtsassessor, nicht durchführbar sein. Um nun den Bildungsgang des Kommunalassessors einen gewissen Abschluß zu geben, wie er von modernen Menschen in Deutschland, dem Lande der Examina, gefordert wird, mag man ja auch hier ein Examen einführen. Zu dem Besuche hätten die Kommunen in ihrer Gesamtheit eine Prüfungskommission zu ernennen, welche etwa aus Professoren einer künftigen Handels-Hochschule und Altbeamten oder früheren Bürgermeistern bestehen könnte. Die Prüfung müßte sich erstrecken auf Verwaltungsrecht und Verwaltungswesen, insbesondere auch auf die sozialen Einrichtungen, Armenwesen, Hygiene, auf die Aufgaben der Stadt als Unternehmerin usw. Hierdurch würde jedenfalls eine bessere Vorbildung der Stadtassessoren und Bürgermeister herbeigeführt, als durch das bisherige System.

Zudem würde die Justizverwaltung es gewiß sehr begrüßen, wenn sie so der Aufgabe entbunden würde, junge Juristen auszubilden, von der sie doch keine Dienste zu erwarten hat. Diese kurzen Ausführungen sollen nur eine Anregung geben. Wird die hier geschilderte Frage auch nur mit Wohlwollen erörtert, so ist der Zweck der Zeilen erreicht.

1. Zur Frage der Einführung der Feuerbestattung. Wie eine Berliner Korrespondenz hört, schweben gegenwärtig zwischen dem Minister des Innern, dem Kultusministerium und den Reichsämtern Verhandlungen, die die Frage der Feuerbestattung zum Gegenstande haben. Eine besondere Schwierigkeit bei den Verhandlungen bietet die durch Reichsgesetz garantierte Genußfreiheit, die es in ihrer heutigen Gestalt jedermann also auch Privatleute, gestattet worden, ein Krematorium zu bauen. Es wird sich daher die Notwendigkeit ergeben, durch reichsgesetzliche Veränderung der Gewerbeordnung den Städten das alleinige Recht, Krematorien zu bauen, einzuräumen. Ist erst diese Klippe umschifft, dann steht der baldigen Beendigung der Vorarbeiten kein nennenswertes Hindernis mehr im Wege. In maßgebenden Kreisen rechnet man damit, daß die Vorlage im Frühjahr nächsten Jahres vor den Landtag kommen dürfte.

Das unvorberne Zentrum. Alles redet jetzt dem Zentrum freundlich zu, doch bei der Reichssteuerreform mitzuzum. Es ist gerade, als ob es gar keinen Bloß gäbe, der das Zentrum „ausgeschaltet“ hat und alle „nationalen Aufgaben“ allein lösen will und soll. Es ist eben doch keine angenehme und beim Volk beliebt machende Sache, 500 Millionen neue Steuern zu bewilligen, und wenn die „Rechn.“ bereits von Reichstagsaufhebung und Appell an das Volk redet, so dürfte sie die Volkstümlichkeit der Reichsfinanzreform doch bedeutend überhätzen. Unter solchen Umständen möchte man begreiflicherweise eine möglichst große Mehrheit für die Steuern haben, damit niemand nachher sagen kann: ich bin es nicht gewesen. Eine möglichst große Mehrheit für seine Vorschläge zu gewinnen und möglichst alle Parteien heranzuziehen, ist natürlich an erster Stelle auch der Wunsch des Reichstagspräsidenten Sydow, der sein Werk gesichert sehen möchte. Wenn er darum die Freistimmigen warnte, durch Verweigerung ihrer Zustimmung oder durch hohe Gegenforderungen die Regierung wieder dem Zentrum in die Arme zu werfen, so irrte er wohl weniger die „Zentrums“ und das Volk, als das Zentrum bauend ausgeschaltet zu sehen, als eben der Wunsch, eine möglichst große Mehrheit zu haben und zu verhalten, daß die Freistimmigen sich davon ausschließen. Neben dem allgemeinen Wunsch nach der großen Steuerreform spielt bei der Umwerbung des Zentrums auch der Wunsch der Parteien rechts und links eine Rolle, sich seiner für oder gegen eine bestimmte Steuer zu bedienen. Die Konfessionen treten für seine „Heranziehung“ ein, weil sie hoffen, es werde ihnen die Nachsteuer zu Fall bringen und jede sonstige etwa auftretende direkte Steuer verhindern helfen. Die Liberalen wieder hoffen, es werde ihnen helfen, unangenehme indirekte Steuern, sowie solche direkten Steuern, die das mobile Großkapital nicht mag, zu verhindern. Beinahe schlägen beide sich schon wie eiferstichtige Liebhaber um die Gunst der „ausgeschalteten“, „nationalen“, „arroganten“, „herrschsüchtigen“ Partei. Für das Zentrum ist es dabei lehrreich zu sehen, mit welchem Eifer gleichzeitig

das Erbvertragsrecht des Bloßs verteidigt und der Verzicht zurückgewiesen wird, als könnte das Zentrum wieder als gleichberechtigte — man nennt das freilich „herrschende“, „maßgebende“ — Partei anerkannt werden. Die Meinung ist vielmehr: wenn es dem Bloß über die Blüten der Finanzreform hinweggeholfen hat, kann der Bloß wieder gehen. Am unabweislichsten spricht dies wohl die landwirtsch. „Deutsche Tageszeit.“ aus, indem sie erklärt, es liege im besonderen Interesse des Bloßs, daß das Zentrum mitarbeite, denn je mehr Parteien an dem Odium der neuen Steuern trügen, um so mehr verteilte sich die Last und um so besser sei es für die Parteien, will sagen das Zentrum soll dem Bloß einen Teil, möglichst den Hauptteil des Odiums abnehmen; dann wirkt man die „ausgeschaltete“ Partei wieder weg und kann die Bloßpolitik leichter den Zensur weiter betreiben. Nun, das Zentrum wird schon auf der Hut sein, daß es sich nicht leichtig gebrauchen läßt, um dem Bloß das Odium abzunehmen oder den Bauern zur Einschüchterung das der einen, bald der anderen Bloßpartei zu machen. Es wird an der Steuerreform mitarbeiten, aber lediglich um dabei seine eigenen Grundzüge zur Geltung zu bringen, nicht um taktische Manöver unter dem Kommando anderer auszuführen. Im übrigen sind die Erörterungen hierüber ziemlich müßig. Was wird, kann sich erst zeigen, wenn die praktische Arbeit an den bisher noch unbekanntem Steuervorlagen in Angriff genommen worden ist. Es kommt in der Praxis manchmal anders, als man es sich in der Theorie gedacht hat. Für die Bloßpolitik, die der Reichstagspräsident so glücklich inauguriert hat, beginnt eine gefährliche Periode, senkt die „Rechn.“ die Man wird ja sehen.

Führerlosigkeit der national-liberalen Partei Badens. Aus Karlsruhe meldet ein Telegramm, daß ganz überraschend der Vorsitzende der national-liberalen Partei Badens, Stadtrat Dr. Vinz-Karl, von diesem Amte, das er durch eine Reihe von Jahren inne hatte, zurückgetreten ist. Ebenso gibt der Vorsitzende der jungliberalen Vereine Badens, Oberlandesgerichtsrat Dr. Koch-Mannheim, in einem Schreiben an die Verbandsvereine davon Kenntnis, daß er mit Rücksicht auf die ablehnende Haltung der jungliberalen Vereine Badens gegenüber dem Eintritt in den Reichsverband, den gleichfalls von dem Vorsitz zurückgetreten ist. Dagegen sind in diesen Tagen Oberbürgermeister Hermann-Karlsruhe von dem Vorsitz im national-liberalen Verein Karlsruhe, mit welchem zugleich der geschäftsführende Vorsitz der Gesamtpartei verbunden ist, zurückgetreten, so sind zur Stunde drei der bedeutendsten Posten unbesetzt.

Der sozialdemokratische Parteivorstand an die Partei. Der Vorwärts veröffentlicht einen Erlaß, den der sozialdemokratische Parteivorstand an die Partei richtet. Die neuen Steuern und der Mangel jeglicher Fortschritt in der Sozialreform werden darin als geeignete Anreizmittel bezeichnet. Der Budgetstreit wird mit folgenden Zeilen erledigt:

Der Parteitag in Nürnberg hat sich in gründlicher Verhandlung mit der Frage der Budgetbewilligung in den Landtagen beschäftigt. einer Frage von grundsätzlicher Bedeutung, die schon vor dem Parteitag in der Presse und in Versammlungen lebhaft diskutiert worden ist. Nachdem nun der Parteitag in der Sache entschieden hat, darf erwartet werden, daß der Beschluß von allen Genossen bejaht wird und die Genossen von Süd und Nord nach wie vor in der alten, geschlossenen und kühnen Proben Palast den gemeinsamen Kampf gegen die herrschenden Klassen weiterführen werden.

Wie wenig die „stürmische“ Bilanz gelassen ist, beweisen neue Disziplinwidrigkeiten in Süddeutschland. So wurde in einer sozialdemokratischen Versammlung in Karlsruhe nach einem Votum des Abg. Kolb folgende Resolution mit großer Mehrheit gefaßt:

Die Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins in Nürnberg hat sich mit dem Verhalten der Delegierten des 10. badischen

„Ihre Stimme — waren Sie nicht in Leipzig bei mir?“ fragte, doch immer zögernd, Margarethe.

„Ich bin es, der Herr Farrer Baumann, erwiderte er. „Doch nun treten Sie hier ein, arme Frau. Wasbals auch sind Sie mir entselbstet? Sie sind ermattet, und auch das Kind taugt nicht weiter — kommen Sie!“

„Mein armer Liebling,“ flüsterte die Blinde. „Deinetwegen will ich Alles tun!“

Mit dem Farrer betraten sie den Garten, doch schon nach den ersten Schritten wollte Margarethe und griff nach ihrer Brust.

„Lassen Sie mich hier niederlegen, Herr Farrer,“ bat sie schwach, „ich glaube, es geht — zu Ende.“

Baumann führte sie in die nahe Laube, selbst erschrocken über die Veränderung, die in dem Gesicht der Leidenden vorging.

Margarethe war bleich geworden, und ihre Hände schloffen sich trampfhaft.

Wenig stand das Kind daneben. Der Farrer wollte ins Haus eilen, um stärkende Mittel zu holen, als sich die Blinde wieder erhobte. Sie vernahm seinen Schritt, und sagte:

„Reichen Sie, Herr Farrer — es geht vorüber. Nur ein plötzlicher Anfall — wir sind heute so lange gegangen.“

„Daher ich Sie nicht in mein Haus begleiten, Margarethe?“

„Nein, bitte, lassen Sie mich hier in der frischen Luft, in dem kühlen Schatten,“ bat sie. „In den Mauern müßte ich ersticken. Aber wenn Sie meinem armen Kinde etwas zu essen geben wollten, wäre ich Ihnen sehr dankbar.“

„Istbess!“ rief der Farrer gegen das Haus zu, und als seine Schwester aus der Küche erschien, sagte er:

„Nimm dies Kind zu dir, Lisbeth, Sorge für dasselbe in der Küche, es ist müde und hungrig.“

„Geh, mein Kind,“ sagte Margarethe, als sich Mariechen ängstlich an sie schmeigte. Hier tut die Niemand mehr etwas an Liebe und wenn du ergeben hast, darfst du wiederkommen.“

„Wie bleich die Kleine ist!“ meinte voll Mitleid Lisbeth. „Komm mit mir, Kindchen und fürchte dich nicht.“

Im Dorfe selbst wohnten meist wenig bemittelte Bauern. Des Farrers Schwester tat keine weitere Frage. Es war nicht das erste Mal, daß Leute im Pfarrhaus bewirtet, und wohin sie die Bettler schicken konnten, wußten sie ja, ins Pfarrhaus, zu ihrem guten Farrer Baumann.

Lisbeth führte das Kind in die Küche und erquickte sich bald an dem manieren Gepolde der kleinen Weizen.

Die Jugend ist so wenig anspruchsvoll und hat nur zu denken von einer Minute zur anderen.

Dies eben ist das größte Glück und schafft in späteren Jahren die schönen Erinnerungen!

Die Blinde hatte ihr Kind noch zärtlich auf die Stirn gedrückt, wie dasselbe ging.

„Ist dies Ihr Kind?“ fragte der Farrer erstaunt. „Ich sah Sie allein in dem Leipziger Gasthof und kann nicht begreifen.“

Die Blinde sah an die grüne Blätterwand gelehnt und hielt die Hände über einander gelegt im Schoß.

„Ja,“ antwortete sie warm, „es ist mein Kind, Herr Farrer. Die Wege der Vorsehung sind eigen wunderbar. Wäre ich damals im Wasser gestorben, hätte ich nie mein armes Kind finden können. Ich, die Blinde, Stiefsohn, durfte es retten — o, der Himmel ist doch besser, als ich früher oftmals dachte, weil das Elend mich bitter machte. Ja, es ist mein eigenes Blut. Elende Gauller haben es vor

Jahresfrist dem Vater gestohlen und nun zogen sie nach Leipzig zur Waise.“

Nun berichtete Margarethe, wie sie in den Besitz der Eltern gelangte.

Mit oftmaliger Unterbrechung hatte sie gesprochen. „Als ich in Leipzig war, hörte ich flüchtig von diesem Falle,“ sagte der Farrer. „Doch daß Sie die Mutter waren, welche ihr Kind so heldenmütig sich erzwang, das ahnte ich nicht. Und wohin wollen Sie nun mit dem Kinde, Margarethe?“

„Zu seinem Vater will ichs bringen!“ jagte sie. „Zum Vater?“ fragte er erstaunt.

Sie bewegte den Kopf unruhig hin und her, als fühle sie den forschenden Blick, der auf ihr ruhte.

„Benigstens nach dem Heim meines armen Kindes will ich es bringen!“ erwiderte Margarethe unruhig. „Bis wenig Stunden hoffte ich noch, es in die Arme meines Vaters legen zu können, jetzt aber ist auch das unmöglich.“

Er ist nicht mehr daheim.

Auf den Dörfern, durch die ich kam, mußte ichs fahren, und das Herz wollte mir brechen dabei.

Als einen Engel der Veröhnung will ich das Kind zurückbringen, ich kann es nicht so ausführen, wie ich möchte.

Nur eine alte Mutter wohnt noch daheim, und das Schicksal meines Kindes mag ihr die letzten Tage erhellen. Ich will freilich noch die Kraft besitzen, — dasselbe ihr zu bringen, ich glaube es kaum.“

Ohne sie zu unterbrechen, hatte Baumann zugehört. Eine unglückliche Ehe! Kirchliche Gedanken kreuzten sich.

(Fortsetzung folgt)

Wochenstagsnachmittag auf dem Paritätstag in Nürnberg einberufen. Sie bedeutet den dort gefassten Beschluß über die Budgetabstimmung und hält ihn für praktisch und durchführbar, da er geeignet erscheint, unsere Bewegung zu hemmen und die Tätigkeit unserer Abgeordneten im böhmischen Parlament zu erschweren. Die Verankerung ist der Ansicht, daß die Frage der Budgetbewilligung nach wie vor den für ihre Abstimmung verantwortlichen Fraktionen überlassen bleiben muß, und sie billigt deshalb die auf dem Paritätstag von den süddeutschen Delegierten abgegebene Erklärung.

Die Tragikomödie Eulenburg. Der 2. Strafenat des Kammergerichts hob den Beschluß der Freilassung des Fürsten Eulenburg auf und machte die Freilassung von einer Sicherheitsleistung von 100000 Mark abhängig. — Eben hat sich Fürst Eulenburg nach seiner Rückkehr nach Liebenberg dort in ausgiebigster Weise feiern lassen, von allen Seiten trafen Blumenbesen, Glückwünschschreiben und Devisen ein, auch Graf Kuno Wolke soll gratuliert haben. Das sind Erscheinungen, die verblüffend wären, wenn der Fürst von dem Bedachte des Meinesdies freigesprochen worden wäre. Da er aber lediglich aus Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand aus der Haft entlassen worden ist, so können diese Glückwünsche eigentlich nur so aufgefaßt werden, daß man den Fürsten zu dem Schritte grade seines Leidens, der seine Haftentlassung ermöglichte, gratuliert. Eine etwas seltsame Idee. Nun, diese ungemischte Freude hat nicht allzulange gedauert. Diese Forderung der Staatsanwaltschaft, die das Mindestmaß dessen enthält, was zur Sicherung vor unliebsamen Ueberraschungen nötig ist, ist von dem Strafsenat anerkannt worden. Eigentlich müßte man Fürst Eulenburg wieder die Charte beziehen, bis die Kaution beschafft worden ist — nach seiner Rückkehr nach Liebenberg könnten seine Freunde ihn ja dann wieder nach neuem angratulieren —, aber es ist wohl anzunehmen, daß die Familie, die fast eine halbe Million als Kaution bei einer Haftentlassung des Fürsten angeboten hat, die Hunderttausend Mark bis Montag kassiert machen wird. Inzwischen stellt auch diese Summe nur eine bedingte Sicherheit gegen die Waise des Fürsten ins Ausland dar, da eine politische Ueberwachung nicht verjagt werden ist. Jedoch ist es dem Staatsanwalt unbenommen, durch eine polizeiliche Beobachtung des Aufenthalts des Fürsten von sich aus geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß der unter dem schweren Verdacht des Meinesdies stehende Angeklagte nicht plötzlich auf Zimmerwiederholung entschwindet, und man darf wohl erwarten, daß solche Maßnahmen getroffen werden. Im übrigen aber — wird Billi wohl der Ansicht sein, daß er nicht nötig hat das Reich zu verlassen, in dem er so sicher geborgen und vor allen Anzügen geschützt wird.

Der Skandal geht weiter. Von den Presseorganen aller Parteien ist die schändliche Duldung der ärgersüchtigen „Produktionen in Berlin“ aus schärfster Seite verurteilt worden. Es ist nicht abzusehen, daß die Behörden sich endlich in einem Einschreiten bewegen gelassen haben. Es war Eulenburg. Die Berliner „Information“ berichtet nämlich unterm 23. d. Mts.:

Gestern (Dienstag) 22. d. M., abends, fand in Berlin wieder einer der „Schönheitsabende“ statt, an denen noch Art der arabischen Sklavensmärkte ein Frauenfest nach zur Schau gestellt wird. Die Reichshauptstadt hat aber noch ganz andere Stätten, wo die Nacktheit von Männern und Frauen in einer Weise eine Rolle spielt, die man glauben könnte, die schönste Bantania unserer Straßen vorzuziehen zu sehen. Alle diese Betreibungen, die auf Zusammenkünfte von Männern und Frauen zur Förderung des „Schönheitsabends“ gerichtet sind, werden von Gesellschaften gefördert, die unter dem Namen „Nacktkunst“ zusammengefaßt werden. Das Prinzip dieser Gesellschaften ist, das „salsche Vorurteil“, das die Menschen gegen den nackten Leib haben, zu beseitigen. In dieser Zweckverwirklichung sind Männer und Frauen, die dieser Artzweigung anhängen, völlig unbekleidet in einem geschlossenen Raum in oder im Sommer auch in der freien Natur, um hier in diesem paradiesischen Zustande allerlei Spiele, lebende Bilder, zu veranstalten. Die Hauptforderung besteht nun dabei, daß jeder nackt erscheint. Selbstverständlich suchen die Nacktkunstler alle ihre Bekleidungen, die sie in freier Natur vornehmen, vor dem unbenutzten Auge der Reinen zu verbergen. Darum werden die Ausläufer in die Umgebung von Berlin schon am frühen Morgen vorgezogen. Aber gewisse Dressirungen haben sich, wie man uns erzählt, schon an dieser Wiedererweckung paradiesischer Zeiten“ gewöhnt, und die Bewohner gehen sich — wenn auch erstunken — dem Treiben der nackten Herrschaften zu, ohne daß die Unbekleideten irgendwelche Scham empfinden. Ihre Anschauung ist ja, daß der Leib schön und die Scham nur ärmlicheren sei. Tatsächlich sei die Fremde an dem nackten Körper schachtfähig künstlerisch und rein. Das beweise schon der Umstand, daß die Bildhauer auch ihre Statuen unbekleidet schaffen. Wie viel schöne und sinnige Vorstellungen in dieser Anschauung liegen, bleibt fraglich. Auch mögen diese Gesellschaften, die Frauen und Männer, es mit sich und ihrem Schamgefühl abmachen, ob es richtig ist, sich voreinander zu entblößen und zur Schau zu stellen. Gegen diesen Umstand muß man aber aufs allerhöchste Widerspruch erheben, daß diese Nacktkünste auch ihre jungen Kinder, Knaben und Mädchen, zu diesen Orgien der Nacktheit hinzuziehen. Das kann unentbehrlich im Interesse einer gesunden Erziehung liegen, daß die Kinder, denen ja wohl noch die Vorstellung und der rechte Begriff für die neue Art der Kunstfindung abgeht, auf Gewahren und Empfindungen gebracht werden, die ihren jungen Jahren noch fremd sein müssen und ihnen ihre kindliche Unbefangenheit nehmen. Unser Gewässermann, der selbst Vorstehender einer solchen Nacktkunst ist, behauptet zwar, daß die Kinder mit der größten Unbefangenheit und Sorglosigkeit an diesen Spielen teilnehmen, die ganz den Charakter der Natur und der Reinheit tragen. Von vornherein müßte einem Teil der Nacktkunstgelehrigen der gute Glaube und die feste Ansicht für das Beethel der Kinder nicht abgesprochen werden. Aber im besten Falle sind dies noch Experimente der Erziehung, die denen unsere Jugend zu schade ist (wenn man sie überhaupt als Erziehungsversuche gelten lassen kann). In schroffer Weise muß man jedenfalls gegen alle diese Verhältnisse Stellung nehmen, selbst

wenn sie im besten Glauben gemacht werden. Es ist nicht anständig, von dem alten Faden der Kindererziehung, der sich bewährt hat, abzuweichen, und anstelle des Alten, das vielfach überlebungsbedürftig ist, etwas Neues zu setzen, das sicher nichts Gutes an sich hat, oder dessen Frucht man noch nicht erkennen kann. Diese Rückkehr zur Natur ist jedenfalls Unnatürlich und für Kinder nicht geeignet. Unsere Vorstellungen von Sittlichkeit sind jedenfalls aufs engste mit den alten Erziehungsprinzipien verknüpft.

Man trug seinen Augen nicht beim Lesen dieses Verdicts. Also auch dieser Skandal darf sich unter den Augen der Behörden, die zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Sittlichkeit berufen sind, abspielen, und so darf das stilles Volksempfinden mit Rufen getreten werden. Mag der einzelne sich in dem Schmutz, in dem er sich behaglich wälzt, wäsen — es ist seinem Gewissen und seiner Empfindungen zu überlassen. Wenn aber die Organe die Öffentlichkeit berühren, dann ist es Pflicht der Behörde, einzugreifen und Schutz gegen das Verbrechen zu gewähren. Sogar in der freien Natur, vor den Augen der Passanten und Bewohner der Gegend, treibt diese Gesellschaft ihr Unwesen. An den Minister des Innern, dem die zum Schutze des öffentlichen Ansehens bestehenden Organe unterstellt sind, an den Minister der Justiz, als den Chef der zur Verfolgung der Straftatsverletzungen berufenen Staatsanwälte, und an den Unterrichtsminister, den die Verantwortung für die sittliche Erziehung der heranwachsenden Jugend trifft, ist die Frage zu richten, wie lange sie noch diesem empörenden Unsitte mit verhängten Armen zusehen und es dulden wollen, daß in so unerhörter Weise das Anstandsgefühl verlernt, die Autorität der Gesetze verhöhnt und die Jugend verlehrt wird! Die Geschichte lehrt, daß es stets ein Vorzeichen des heranwachsenden Zusammenbruchs der Nation war, wenn die Nacktheit sich öffentlich zeigte. Es ist wahrlich Zeit, daß wir diese Warnungen achten.

Husland.

Frankreich.

Paris, 26. Sept. (Spanischer Besuch.) Der König und die Königin von Spanien sind in Begleitung des Ministers des Aeußeren Alendelalazar heute abend hier einetroffen. Zur Begrüßung war Minister Bichon auf dem Bahnhof anwesend. Der König machte am Sonntag vormittag dem Präsidenten Fallières einen dreiviertelstündigen Besuch, den dieser alsbald erwiderte. Zu dem Reichsrat, das der König und die Königin in der spanischen Reichshof einnahmen, waren auch Ministerpräsident Clemenceau und Minister Bichon geladen. — Der König hatte eine Besprechung mit Ministerpräsident Clemenceau und Minister Bichon, der auch der spanische Minister des Aeußeren Alendelalazar bewohnte.

Britisches Reich.

London, 26. September. (Die Admirale der britischen Flotte) haben den traulichen Befehl erhalten, daß in Fällen von Unglücksfällen bei Unterseebooten keine Berichte an die Öffentlichkeit kommen dürfen, außer wenn ein Verlust an Menschenleben zu beklagen ist. Demnach soll allen Offizieren und Leuten, die auf Unterseebooten Dienst tun, mitgeteilt werden, daß sie von der Unterseeboote wegzukommen und damit ihre Kommandoanlage verlieren würden, wenn sie außenstehenden Personen Nachrichten über Unfälle zukommen ließen, gleichviel ob dabei Personen verlegt worden sind oder nicht.

v. Manchester, 26. Sept. (Eine Menge von 2000 Beschäftigungslosen) drohte am Sonnabend das Rathaus anzugreifen, wo gerade Anstaltungen stattfanden. Die Polizei mußte einschreiten und zerstreute die Menge. Mehrere Personen wurden verletzt, darunter einige Polizisten, die Menge machte dann einen Angriff auf das Armenhaus, um Nahrung und Obdach zu fordern, sie wurde aber da ebenfalls von der Polizei zerstreut.

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 26. September. (Der Eisenbahnstreit zwischen der Türkei und Bulgarien) ist noch auf dem alten Faden. Aber in anderer Weise macht man das forliche Vorgehen Bulgariens schon seine Wirkungen geltend. In England nämlich scheint Kaiser Ferdinand mit seinen diplomatischen Differenzen mit der gegenwärtig in London gut angegriffenen „konstitutionellen“ Türkei verspielt zu haben. Wie nämlich der „Kön. Fig.“ aus London gemeldet wird, ist dort vielfach die Ansicht vorherrschend, es wäre schließlich besser gewesen, wenn in einer nicht gerade welterschütternden Angelegenheit die Pforte weniger traffe Salten aufgezeigt hätte, daß aber in der Sache die Türkei im Rechte sei, darüber herrscht nur eine Stimme. Viel entscheidender lautet das Urteil in Sachen der Orientbahn. Man begriff nicht, wie Bulgarien in einer Sache, wo die Machtfrage so offenkundig zu seinen Ungunsten liegt, eigenmächtig vorgehen könne, und ergab sich in Vermutungen über den Zweck und die Bedeutung der neuesten Schritte. Wie ferner aus Sofia gemeldet wird, bestätigte der bulgarische Minister Arslanoff den Inhalt eines neuen Communiqué, worin die Rückgabe der Orientbahnen abgelehnt wird. Die Orientbahn müßte von Bulgarien behalten werden, sollten darüber auch nicht nur eine, sondern mehrere Regierungen fallen, denn die Bevölkerung von Südbulgarien würde sich der Freigabe der Linien mit Gewalt entgegenstellen. Eine zweite Note der Pforte besteht auf bedingungsloser Freigabe der Orientbahn.

Marokko.

Tanger, 26. September. (Eine Botschaft Malaya) Malaya hat einem Korrespondenten des

„Standard“ folgende „Botschaft an die Bevölkerung von Europa“ zuzustellen lassen:

Das Ergebnis des ständigen Streites zwischen meinem Bruder Abdul Ufis und mir um den Thron von Marokko hat endgiltig bewiesen, daß ich es bin, den die Eingeborenen dieses Landes zum Sultan wünschen. Wäre die unbillige und unerwünschte fremde Einmischung nicht gewesen und die Entscheidung dem marokkanischen Volke überlassen worden, so würde es niemals zu inneren Unruhen gekommen sein. Die Mächte Europas scheinen meine Fähigkeit zu bezweifeln, die Ordnung in dem Lande aufrecht zu erhalten, das mich freiwillig zu seinem Herrscher ernannt hat. Ich habe bereits sechs Gesandtschaften nach Europa geschickt, um die Mächte zu versichern, daß ich mein Volk in Zügel halten kann und bereit bin, mich an die Algecirass-Äkte zu halten. Keine dieser Gesandtschaften ist mit der Rücksicht behandelt worden, auf die sie Anspruch hatte, und daher beschliefte ich jetzt, durch die Presse die Bevölkerung Europas über meine Haltung zu unterrichten.

Ich bin völlig bereit, die Bedingungen der Algecirass-Äkte einzuhalten, vorausgesetzt, daß diese Bedingungen von den Signatarmächten respektiert werden. Sollten andererseits die Signatarmächte wünschen, daß eine andere Konferenz stattfindet, so bin ich bereit, auch diesem Vorschlage beizukommen. Wie immer die Äkte sein mag, ihre Bedingungen müssen von beiden Seiten respektiert werden. Jrgend eine Verletzung seitens einer Macht muß von den anderen Signatarmächten ebenso abgelehnt werden wie von dem marokkanischen Volke. Dies bedeutet nicht, daß Marokko europäische Interessen und Handel ausschließen will. Es läßt sich nicht länger leugnen, daß die Ausschließung Marokkos nicht weniger nachteilig für die Eingeborenen sein wird, als für die daran interessierten Fremden. Daher wird Marokko die Hilfe von Europäern bei der Entloftung des Landes willkommen heißen und ihnen ihren gerechten Anteil an den etwa erwerbenden Gewinnen nicht verweigern. Aber es wird niemals fremde Herrscher dulden.

w. Caablanca, 27. September. (Ein deutsch-französischer Zwischenfall.) Bei der Einschiffung von 3 deutschen Deserteurern der Fremdenlegion wurden der deutsche Konsulatssekretär und der Konsulatssoldat, welche die Deserteur auf dem Dampfer abließen sollten, von französischen Marinesoldaten angegriffen; ersterer wurde von einem Offizier mit dem Revolver bedroht, letzterer gefesselt und erst auf Einschreiten des deutschen Dragomans freigelassen. Die Die Deserteur sind in französischer Haft. Bestrafung der Schuldigen ist beantragt.

Tanger, 27. September. (Werbung der Agence Navas.) Ueber den Zwischenfall mit den deutschen Deserteurern in Caablanca ist eine Untersuchung eingeleitet, die zweifelslos von französischer und deutscher Seite in demselben Geiste geführt werden dürfte.

Berlin.

w. Teheran, 26. September. (Der Schah) verfielte die Zusammenberufung der Medschlas und des Senats auf den 14. November.

Bekanntmachung.

Zur Verhütung einer unnötigen Belastung des durch den Wohnungsnachweis an und für sich schon viel in Anspruch genommenen Einwohnermeldeamts wird im Interesse eines ordnungsmäßigen Geschäftsganges wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß alle Schriftstücke, welche an den unterzeichneten Magistrat gerichtet werden, stets mit den erforderlichen Wohnungsangaben versehen sein müssen. Das beteiligte Publikum wird im eigenen Interesse ersucht, diese Vorschrift genau zu beachten, da Scharben, in denen die erforderliche Angabe fehlt, auf eine fristzeitige Beilegung nicht zu rechnen haben.

Beuthen O.S., den 22. September 1908. VII. 10196.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Freiwillige Fachkurse für Maler und Metallarbeiter
Mit Beginn des Winterhalbjahrs 1908 können in die seitens der Stadt mit Unterstützung der königlichen Regierung im früheren Knabenkonvikt an der Großen Botmühlstraße eingerichteten Fachkurse für nicht mehr fortbildungspflichtige Maler und Angehörige des Metallgewerbes (Bau-Maschinen- und Schmiedewesen, Schmelzerei, Zinkalatur, Elektrotechnik, Mechaniker usw.) neue Teilnehmer eintreten.

Die Unternehmungen erfolgen
a) im Fachkurs für Maler am Montag und Mittwoch von 7 einhalb bis 9 einhalb Uhr abends und Sonntag von 11 bis 1 Uhr mittags und erstrecken sich auf neueres Fachzeichnen und Malen, Garten- und Materiallehre und einschlägige Berechnungen;
b) im Fachkurs für Metallarbeiter am Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7 1/2—9 1/2 Uhr abends und erstrecken sich auf Fachzeichnen, Konstruktionslehre, Technologie und einschlägige Rechnen.

Der Unterricht wird von eigens hierfür vorgebildeten Lehrkräften erteilt.

Die Anmeldungen und Aufnahmen erfolgen vom 12. Oktober ds. Jz. ab vor Beginn der bezeichneten Lehrstunden im Zeichenlokal des Knabenkonvikts.

Das Schulgeld beträgt 6 Mark für das Halbjahr und ist im voraus zu entrichten.

Beuthen O.S., den 23. September 1908. I. 5924.

Der Magistrat.

Städtische Handelsschule für Mädchen und Frauen

Bekanntmachung.

Die öffentliche mündliche Abschlussprüfung des derzeitigen Oberkursus der städtischen Handelsschule für Mädchen und Frauen findet am

Mittwoch, den 30. September, nachmittags 2 Uhr im Zimmer 8 der Schule I an der Langestraße statt. Die Eltern der Schülerinnen, sowie Freunde und Gönner der Anstalt werden hierzu ergebenst eingeladen.

Beuthen O.S., den 21. September 1908. I. 5886.

Der Magistrat.

Bernh. Koch & Co.,

Beuthen O.-S.

offerieren für den **Herbstbedarf** zu ganz besonders vorteilhaften Preisen

- | | | | | |
|----------|---|-------------|---|---------------|
| Kostümes | • | Blousen | • | Kleiderstoffe |
| Paletots | • | Joupons | • | Seiden |
| Röcke | • | Abendmäntel | • | Roben |
| | | | | Kleider |

in neuesten Façons und Farben.

Beachten Sie, bitte, die Schaufenster.

Katholischer Leo-Verein Beuthen OS.

Sonntag, den 4. Oktober er.,
im großen Saale des Hotels Sandhousci:

Grosse theatralische Aufführung,

veranstaltet von den Mitgliedern des Vereins unter Mitwirkung der gesamten Alten Stadtkapelle unter persönlicher Leitung des Musikdirektors Herrn Stiebitz.

Zur Aufführung gelangt:

Doktor Klaus

Lustspiel in 5 Akten von L'Arrons.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf bei den Herren Felix Kasprzyk, Zarnowitzerstr. und in der Zigarrenhandlung J. Noman (Rob. Gohl), Boulevard:loge 1,25 Mt., Sperrsitze 1 Mt., I. Platz 0,75 Mt., Stehplatz 0,50 Mt. An der Abendkasse: Loge 1,50 Mt., Sperrsitze 1,25 Mt., I. Platz 1.- Mt., Stehplatz 0,60 Mt.

Kasseneröffnung 6 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Nach dem Theater: Ball.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Musik-Verein Beuthen OS.

Mittwoch, den 30. September, abends 8 Uhr
findet im grünen Zimmer des Konzerthauses die

General-Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Mitteilungen.

Breslau III, Freiburgerstraße 42

Dr. J. Wolff's Vorbereitungsanstalt

gegründet 1903, staatlich konzessioniert für die Einjährig-Freiwilligen-, Fähnrichs-, Seekadetten-, Primaner- und Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höheren Lehranstalt. Streng geregelter Pensionat mit sorgfältiger Beaufsichtigung der Schularbeiten. Viele vorzügliche Empfehlungen aus allen Kreisen. 1906/07 und Ostern 1908 bestanden 155 Prüflinge, darunter 12 Abiturienten. Prospekt!

Maler-Artikel u. Tapeten

in großer Auswahl zu mäßigen Preisen.

Otto Nawrath,

Eingang Hohenzollernstr. 28, auch Bahnhofstr. 3.

Wasserdichte

Bekleidung aller Art, auch nach Maß. Pelermans, Gummimäntel, Gebirgsmäntel, 800 gr. schwer. Plauen, jede Größe sofort lieferbar, Pferddecken

empfehlen das

Gummiwaren-Spezialhaus Arthur Frankenstein,
Beuthen OS., Langestraße 24/25 (2. Haus vom Boulevard),
Telefon 181. — Wenn beachte die 4 Schaufenster. —

Der reichhaltigste und billigste

Katholische Volks-Kalender

der Gegenwart ist unstreitig der

„Eichsfelder „Marienkalender“.

Derselbe enthält ca. 200 Seiten wertvollen, belehrenden und unterhaltenden Lesestoff.

Preis nur 40 Pfg.

Zu beziehen durch unsere Geschäftsstelle und die Zeitungsboten.

Neues Stadttheater Beuthen

Dir.: Hans Knapp.
Telefon 1018.

Montag, den 28. Septbr. 1908:
Novität! Novität!

2 x 2 = 5

Satyrisches Lustspiel in 4 Akten
von Gustav Wild.

Zur Führung von Geschäfts-
büchern etc. (sogar in Hundeneiße)
sowie zur Aufstellung von In-
venturen u. Bilanzen empfiehlt
sich. Auch auswärts.

M. David, Bücherrevisor,
Bismarckstr. 6.

9000 Mark

auf sichere Hyp. zu vergeben.
Näh. i. d. Geschäftsstelle d. Btg.

Bar Geld verleiht an
Jedermann, zu kulantn Bedingungen anerkannt
real, diskret und schnell. Mater-
rückzahlung, Provision vom Dar-
lehn. Glänzende Dankschreiben.
C. Gründer, Berlin W. 8, 25,
Friedrichstraße 196.

Dienstag früh 6 1/2 Uhr:
Speck-, Fleisch- und
Fettverkauf
im Schlachthofe.

Gutshutter

verleitet unter Garantie der
Reinheit, schon seit Jahren fort-
laufend, u. Nachnahme à Pfund
Mt. 1,20 in Postkolis. Bei regel-
mäßiger Abnahme monatliche
Abrechnung Wtu. G. A. Horn,
Dortmund, Westfalen.

Möbel

ergänzen sowie ganze Aus-
stattungen laufend billig
kaufen will, wende sich

Beuthen OS.,
Dyngosstrasse 62, part. bei Thiel,
Wichtig für Brautleute!
Heberrenanna macht wahr!!!

Der von der Firma H. Gohlisch
innehabende

Laden mit Wohnung

Krafauerstr. Nr. 37 ist vom
1. 10. 1908 ab anderweitig zu
vermieten. Näheres zu erfragen:
Krafauerstraße Nr. 37,
I. bezw. II. Etg.

4 Zimmer,

Küche, Bad sind per 1. Januar
1909 evtl. früher zu vermieten.

Fr. Heidelberg,
Hohenzollernstr. 11.

Ein Laden, Ritterstr. 9,

eventl. als Lagerraum, per sofort
zu vermieten. Näheres durch
Nowak, Dyngosstr. 36,
Telefon 1543.

I grosser Laden

für Geschäfts-Bureauzwecke oder
Lagerraum, Dyngosstr. 66 per
sofort zu vermieten. Näheres durch
E. Nowak, Dyngosstr. 36,
Telefon 1543.

Stube, Küche, Entree

1. Stod, Fingelgebäude, an ruhige
Mieter zu vermieten.

Julius Piffko,
Dyngosstr. 22.

3 Stuben, Küche, Entree,

Krafowitzerstr. 10a, sofort zu ver-
mieten. Näheres durch Nowak,
Dyngosstr. 36, Telefon 1543.

Kleine Anzeigen

Stellen-,
Wohnungs-,
Kapitals-Gesuche
und -Angebote,
An- und Verkäufe,
Verpachtungen,
Versteigerungen
finden
wirksamste Verbreitung
durch die

Oberschlesische Zeitung.

Die Restbestände

aus der

Friedlaender'schen Konkursmasse

zu Königshütte stammenden und anderen

Schuhwaren

werden Gleiwitzerstr. 39

verkauft.

Dominik Pawlik, Schuhwarenhans.

Wer
!! Umzugshalber !!
Neue
Möbel
ergänzen sowie ganze Aus-
stattungen laufend billig
kaufen will, wende sich
Beuthen OS.,
Dyngosstrasse 62, part. bei Thiel,
Wichtig für Brautleute!
Heberrenanna macht wahr!!!

Prämiiert mit
Bordeaux 1902. **Sichelleim.** Goldener Medaille
und Ehrenkreuz
Mehrfach für Berlin
ca. 1000 Zentner sämtlicher
Farben u. Schlemmkreide
lagern beständig bei
Spediteur W. A. Goldschmidt Söhne, Beuthen, Gartenstr. 10.
Würzburger Farben-Fabrik J. Walzer.
Aufträge erbitte an D. Walzer, Beuthen.
(Lewin's Restaurant Gleiwitzerstraße 34, I.)

Der von der Firma H. Gohlisch
innehabende
Laden mit Wohnung
Krafauerstr. Nr. 37 ist vom
1. 10. 1908 ab anderweitig zu
vermieten. Näheres zu erfragen:
Krafauerstraße Nr. 37,
I. bezw. II. Etg.

Zu haben in der Geschäftsstelle der „Oberösl. Btg.“
Die neuen
Militär-Pensionsgesetze
für das
Reichsheer, die Kaiserl. Marine und die Kaiserl. Schutztruppen
vom 31. Mai 1906.
In Kraft vom 1. Juli 1906 ab.
Vollständige genaue Wiedergabe der amtlichen Veröffentlichungen.
Preis 30 Pfg.

Eine größere
Werkstelle
mit Wohnung per sofort zu
mieten gesucht.
Zu erfragen in der Exp. d. Btg.
Zum sofortigen Antritt suche ich
mehrere tüchtige u. ordentliche
Tapeziererhilfen,
gute Volklerer u. Dekorateur.
Carl Dominik,
Wäffelabrik, Zarnowitz.

Ein tüchtiger
Schuhmachergeselle
für sofort bei hohem Lohn
gesucht.
Paul Simon,
Schuhgeschäft,
Antonienstr. 7.

Einem nüchternen, zuverlässigen
Kutscher
sucht per 1. Oktober.
Julius Piffko,
Dyngosstr. 22.

Bedienung mit Wäsche gesucht.
Dyngosstr. 42, part. 1te.

Ein tüchtiger
Schuhmachergeselle
für sofort bei hohem Lohn
gesucht.
Paul Simon,
Schuhgeschäft,
Antonienstr. 7.

ca. 16 Jahre alt, per 1. 10. 1908
gesucht.
Zehniach,
Zarnowitzstr. 7.
Kost und Logis
für 2 Damen zu vergeben.
Dyngosstr. 42, part. 1te.
Zabrze.
Etichelfariger, rotmelierter
Hühnerhund
ist mit am 22. d. Mt. entlaufen.
Wegen Belohnung abzugeben an
Gymnasiallehrer **Sobawa,**
Zabrze, Glinaustr. 6.

Eine Katastrophe auf der Berliner Hoch- und Untergrundbahn.

Ein entsetzlicher Unfall ereignete sich am Sonnabend nachmittags 1/2 Uhr auf dem sog. Gleisdreieck der Berliner Hochbahn, in dem sich drei Linien kreuzen. Ein Zug fuhr einem anderen, der über das Haltesignal hinausgefahren war, in die Flanke, wodurch ein Wagen aus der beträchtlichen Höhe hinunter auf die Straße herabfiel, dort verkehrt liegen blieb und in sich zusammen fiel, seine Insassen zerquetschend; der folgende Wagen sprang gleichfalls über das Gleis, blieb aber beim Hinabfallzen in den verschiedenen die Straße kreuzenden Drähten und an der Kuppelung des oben auf dem Gleis gebliebenen dritten Wagens hängen. Nach einem gelassenen Wolfischen Bericht sind 20 Personen getötet, 15 schwer verletzt und über 30 leichter verwundet. Folgende einzelne Darstellungen werden von Augenzeugen gegeben:

„Der Zusammenstoß erfolgte um 1/2 Uhr unmittelbar neben dem Gebäude der Gesellschaft für Markt- und Kühlhallen. Ein Zug, der vom Potsdamer Platz her kam, geriet infolge falscher Weichenstellung auf ein Außengeleise und stieß mit einem vom Zoologischen Garten her kommenden Hochbahnzug zusammen. Die Vorderwagen der beiden Züge stießen aufeinander, der des Zuges vom Zoologischen Garten stürzte herab und durchbrach das Eisengitter, wobei er von sechs Metern Höhe auf den gepflasterten Boden des Terrains der Gesellschaft für Markt- und Kühlhallen gelangte. Der Wagen wurde vollständig zerkümmert und begrub die Insassen unter sich. Bis jetzt sind 17 Tote und 9 Verwundete geboren.“

Der praktische Arzt Dr. Treitel fuhr im dritten Wagen des vom Potsdamerplatz kommenden Zuges. Er gibt folgende Darstellung der Katastrophe:

„Unser Zug muß infolge falscher Weichenstellung auf ein falsches Geleise geraten sein. Kaum hatten wir die hohe Durchfahrt an der Wettinerstraße durchfahren, da gab es einen furchtbaren Knack, der Zug blieb mit einem plötzlichen Knack stehen, und die gesamten Insassen, acht bis zehn Personen, wurden durcheinander gerüttelt. Ich stürzte auf den Boden, erhob mich aber sofort und sah durch die geöffnete Wagentür, wie ein Waggon des von der anderen Seite herkommenden Zuges von dem Windsturm auf den Pflaster stürzte, und ein anderer hängen blieb. Ich sah auch, wie ein blutüberströmter Mann sich zunächst an den Wagen zu klammern suchte, dann abstürzte und wie tot liegen blieb. Ich selbst kletterte über das Gleis zur Wächterbude, wo ich Tote und Verwundete übereinander liegen sah. Soweit das möglich war, leistete ich den Verwundeten die erste Hilfe. Auf Eiswagen der Gesellschaft für Kühlhallen wurden die Verletzten nach den Krankenhäusern am Urban und an der Fischmarktstraße gebracht.“

Ein anderer Fahrgast erzählt: „Ich saß in aller Ruhe im Zuge und schickte mich gerade an auszusteigen, als plötzlich ein furchtbarer Knack erfolgte und der Zug im Augenblick stillstand. Im nächsten Moment erfolgte ein zweiter Knack, und dann erhob sich ein vielstimmiges Schreien und Kreischen. Ich blickte zum Fenster hinaus und sah tief unten einen Wagen der Hochbahn liegen, dessen Räder nach oben standen. Unmittelbar darauf brach der Wagen völlig in sich zusammen, wodurch die zahlreichen Insassen zerquetscht wurden. Das Schreien, das unter den Trümmern herobrang, war herzerweichend. Der zweite Wagen des Zuges hing zur Hälfte in der Luft. Wir verließen so rasch wie möglich unseren Wagen und brachten uns in Sicherheit. In meinem Kupee waren zwei Frauen vor Schreck ohnmächtig geworden.“

Ein Mitarbeiter des „Berl. Tagebl.“ gibt noch folgende Einzelheiten der Katastrophe: „Der Zusammenstoß erfolgte um 1 Uhr 40 Minuten, und zwar mit solcher Wucht, daß die Katastrophe bis in die Trebbinerstraße gehört und gesehen werden konnte. Eine hohe Flamme schlug, da kurzschluß entstand, empor. Die Insassen des in der Luft schwebenden Wagens schrien um Hilfe, und ein paar junge Leute sprangen aus Türen und Fenstern auf den Hof der Gesellschaft für Markt- und Kühlhallen. Sie zogen sich zur Verfassungsbau, zu da der Hof mit weichem Sand bedeckt ist. Andere Insassen gingen über das Gleis zum Notausgang. Der Anblick der Opfer war entsetzlich. Ein Fahrgast, dem der Kopf vollständig zerrissen und zerstückelt war, lebte noch einige Minuten. Eine Frau, der der Arm abgerissen war, saß im Wasser. Als man es ihr reichen konnte, war sie bereits tot. Der Motorführer, der das Haltesignal übersehen hat, ist tot, der Zugbegleiter schwer verwundet.“

Die Staatsanwaltschaft hat den Verkehr auf dieser Strecke der Hochbahn bis auf weiteres inhibiert. Weiter nord über den schrecklichen Unfall gemeldet: „Zwischen den Stationen Leipziger Platz und Wittenbergstraße, an der Ludenwalder Straße, stießen zwei Hochbahnzüge mit voller Gewalt zusammen, so daß ein vollbesetzter Wagen aus den Schienen geworfen wurde und abstürzte. Eine ganze Reihe von Fahrgästen wurden auf der Stelle getötet, darunter fünf junge Mädchen. Das Unglück entstand dadurch, daß der von Westen (Wittenbergstraße) kommende Zug das Haltesignal überfuhr. Der Führer dieses Zuges hat seine Nachlässigkeit mit dem

Tode gebüßt. Der Führer des vom Leipziger Platz kommenden Zuges sah plötzlich vor sich den Zug aus dem Westen anfahren und rief aus: „Um Gottes Willen, ich habe doch kein Halt gehabt!“ Im nächsten Augenblick erfolgte der Zusammenstoß, der den ersten Wagen des aus dem Westen kommenden Zuges auf das Straßenpflaster warf. Der zweite Wagen, der die gleiche Klasse enthielt, hängt noch halbin der Luft. Nach der Führer des vom Leipziger Platz kommenden Zuges hat schwere Verletzungen davongetragen. — An der Eisenkonstruktion des Bauwerks hängen zahllose Kleinteile von den bei dem Absturz in Stücke gerissenen Menschen.“

Der Direktor der Hochbahn-Gesellschaft, Vau-rat Paul Wittich, gibt folgende Darstellung der Katastrophe:

„Zusammengestoßen sind zwei Züge der Linien Westen-Osten und Stadt-Osten. Der Führer des letzteren, vom Bahnhof Billowstraße her kommenden Zuges hat das über dem Gleisdreieck befindliche Haltesignal übersehen. Einem Moment später kam der vom Leipziger Platz nach Osten fahrende Zug, der nicht sofort bremsen konnte und daher trotz verminderter Schnelligkeit auf der Weichenkreuzung den auf dem Außengeleise befindlichen Zug mit furchtbarer Gewalt beiseite drängte, so daß dieser das Schutzeisen durchbrach und vom Windsturm herunterstürzte. Der erste Wagen ist furchtbar zerkümmert, der zweite Wagen, der Wagen 2. Klasse, blieb hängen, der Motorführer ist tot.“

Ein geistlicher Herr schreibt der „Ober-schlesischen Zeitung“ zu diesem Unglück noch folgendes:

„Es war Sonnabend, nachmittags 2 Uhr, da klingelte es stark an meiner Tür: „Herr Kaplan, kommen Sie, ein großes Hochbahnunglück ist eben in der Kanalei telefonisch gemeldet worden.“ Ich machte mich sofort auf, um vielleicht noch irgend jemandem, der es wünschte, im Tode zur Seite zu stehen und gelangte in 5 Minuten an die Unglücksstelle. Der Anblick war ein geradezu schrecklicher. In der Luft hingen Schienen und das hintere Rädergestell eines Wagens. Unten, auf der Straße lag ein total zerkümmertes Wagen und unter den Trümmern hörte man das Wehzen und Stöhnen von vielleicht 40 Personen. Man befreite nun so rasch als möglich die Unglücklichen aus ihrer Lage, doch die meisten, die man hervorholte, waren Leichen. Da sah man einen elegant gekleideten Herrn auf einer Bahre liegen, dort eine Dame in einem blutgetränkten weißen Kleide — alles tot. Da erscheint plötzlich ein Knabe; er hat eine Schädelwunde davongetragen. Wie geistesabwesend starrt er vor sich hin, er weiß nicht, ob er wacht oder träumt. Er weiß auf keine der vielen Fragen eine Antwort zu geben. Ein früherer Gymnasiast, jetzt in einem Bureau beschäftigt, der auch in dem herabgestürzten Wagen saß, erzählte: „Es gab plötzlich einen gewaltigen Knack, so etwa, als wenn der Zug plötzlich stehen bleiben wollte, dann erfolgte noch ein heftiger Stoß und unser Wagen hing plötzlich in der Luft, aber nur einen Moment und er saute in die Tiefe. Von da ab weiß ich nichts mehr. Als ich zur Besinnung kam, lag ich zwischen stöhnenden Verwundeten und Toten und war von Glasteilen übersät und von Blut wie übergossen. Leute zogen mich bald heraus, als ich mich aufrichtete, und da meine Verletzungen nicht so schlimm waren, ging ich nach Haus.“

Die schrecklichsten Szenen spielten sich da ab. Ein Che-mann, der, weil Raucher, in einem der letzten Wagen fuhr und so gerettet blieb, suchte unter Weinen und Schreien seine Gattin und sein Kind, die auch verkehrt unter dem Unglücksanfang lagen. Manche hatte der Schreck so über-maunt, daß sie sich wie Jeremiaden gebärdeten. Die Zahl der Toten beträgt bis jetzt 21, die der schwer ver-wundeten 18. Unter den Toten sind die meisten in Geschäf-ten Angefallene, die zum Mittagstisch nach Hause fuhren. Dem Kaufhause des Westens gehören von den Toten 3 Da-men und ein Herr an. Einige Tote sind noch gar nicht re-kognosziert und liegen im Leichenhause, so ein Mann, zwei junge Mädchen und eine Frau im Alter von 28—35 Jahren. Das Unglück geschah an der Trebbinerstraße, dem sog. Gleisdreieck der Hochbahn. Die Schuld soll den Motorführer und seinen Begleiter treffen, die auch beide verhaftet wurden. Dem Zugführer des verunglückten Zuges wurden beide Weine abgefahren, aber er lebt noch.“

Aus dem Industriebezirk. Beuthen, 28. September.

all. Die Abschiedsfeierlichkeiten für den in das Ministerium als Hilfsarbeiter berufenen königlichen Landrat Dr. Venz des Landkreises Beuthen begannen Sonnabend abend mit einem Fackelzug, an dem sich sämtliche Vereine des Landkreises beteiligten. Der imposante Zug, der mehr als 1000 Teilnehmer umfaßte, nahm auf dem großen Platz hinter der Infanteriekaserne Aufstellung. Punkt 7 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung und marschierte nach dem neuen Volkspark, wo er vor dem Kreisständehaus sich gruppierte. Den Zug eröffnete die Groß-Dombrommer Bauernkapelle zu Pferde, welche in ihrer malerischen Tracht allgemeines Aufsehen erregte. Dann kamen Bauern zu Pferde, darunter auch die Hofberger, die ebenfalls noch in alter Tracht sich kleiden. Im Zuge waren 5 Musik-korps und mehrere Trommelkorps vertreten. Beim Nahen desselben erschien auf dem Balkon des Kreisständehauses Landrat Venz, begleitet vom Regierungspräsidenten von

Schwerin und anderen Herren. Vorher hatte bereits im großen Saale des Ständehauses eine Abschiedsfeier stattgefunden, zu welcher die Vereine Deputationen entsandt hatten. Zunächst intonierten die Arbeitergesangsvereine des Landkreises: Bismarckhütte, Zaboahütte, Hubertushütte, Preußengrube und Knappschlagsgrube Neu-Heidut unter Leitung des Viedermeyers Lehrer Mann-Bismarckhütte die Krenier'sche Komposition „Im deutschen Geist und Herzen sind wir eins!“, welche mit Orchesterbegleitung geungen wurde. Darauf nahm Departements-Inspektor, Amts-vorsteher Kämpfe-Schwientochowski das Wort, welcher dem scheidenden Landrat herzliche Worte der Anerkennung und des Dankes namens der Landwirtschaft, der Industrie, der Behörden usw. widmete. Seine markige Rede schloß in einem Hoch auf den Landrat. Dieser erwiderte in ebenso herzlicher Weise etwa folgendes:

„Viele Landsteu! haben Sie Dank, innigen Dank für die großartige Veranstaltung, durch welche Sie mich schlichten Mann in dieser Abschiedsstunde ehren. Haben Sie herzlichen Dank für die lieben Worte der Anerkennung und Freundschaft, die Sie durch den bereiten Mund meines lieben Freundes Kämpfe an mich gerichtet haben. Ich bin übermüht von dem tiefen Eindruck, den dieser glanzvolle Akt auf meine Seele gemacht. Schmerzlich schmerzt mich die Abschied von meinem bisgeliebten Kreise und von diesem Hause, in dem ich mein ganzes Glück gefunden habe. Ihre Fackeln und Lämpchen, meine lieben Vergleite, werden mir hinführend in meine künftigen Lebensstage und mit meine Beutepfer Landratszeit in hellstem Lichte erscheinen lassen. Des Königs Ruf ergeht an mich, ich folge ihm in alter demüthiger, in bekannter ober-schlesischer Treue, die ein gemeinsames Band um uns schlingt, das Band der Treue um unser angekommenes Herrscherhaus. In flammender Begeisterung unserer Herrscher jubelnd rufen wir: Er. Majestät, unser Allergnädigster Kaiser und König Hurra, Hurra, Hurra!“

Nachdem die Nationalhymne verklungen, führten die Turnvereine des Landkreises einen Fackelzug an, wobei ein Knaben-Trommelkorps die Musik stellte. Die Turner begrüßten den Landrat mit einem dreifachen „Gut Heil“. Die Arbeiter-Gesangsvereine sangen sodann das Abschiedslied „Morgen muß ich fort hien“ von Sülzer. Der Landrat begab sich nunmehr vor das Ständehaus, wo er persönlich den Leitern der Deputation dankte. Dort begrüßte ihn auch der Taubstummenverein, an dessen Führer der Landrat herzliche Worte richtete. Nunmehr marschierten die Vereine vom Landrat vorbei, der wiederholt förmlich begrüßt wurde. Damit schloß diese Feier. Gestern nachmittags 6 Uhr fand im Saale des neuen Konzerthauses ein Abschiedsessen statt, an dem sich über 200 Herren beteiligten — Auch Fürst Hensel v. Donnerstmark u. der Regierungspräsident, sowie die Spitzen des Kreises und der Stadt Beuthen hatten sich zu dieser Ehrung unseres scheidenden Landrats eingefunden.

ha. Oberlandesgerichts-Präsident Bierhaus-Breslau traf heut in Beuthen ein, inspizierte das Land- und Amtsgericht und wohnte der Verhandlung im Schwurgericht bei.

Die Grundsteinlegung der katholischen Kirche in Hofsberg erfolgt am 18. Oktober. Nachmittags um 3 Uhr bewegt sich die Prozession der von St. Marienkirche nach Hofsberg.

Vom Aleris. Verfehlt Kaplan Verch in Bobrol nach Seltin.

ha. Schützenlegat. Bei dem gestern beendeten Schützenlegat der hiesigen Schützengilde erhielt den I. Preis, einen silbernen Hühner, Gattwirt Söllmann, den II. Preis, zwei silberne Kaffeelöffel, Malemeister Paul Gowitz. Es wurde auf 175 Meter Entfernung freihändig nach meissen Zirkeln geschossen.

Der katholische Gesellenverein in Beuthen hatte zum gestrigen Sonntag Abend seine zahlreichen Freunde, Gönner und kath. Vereine zu einem Theater-Abend eingeladen. Kein Wunder also, daß der große Sanssouci-Saal bis zum letzten Platz gefüllt war von einem Publikum, das mit voller Begeisterung seine Erwartungen auf den bevorstehenden Genuß so hoch gepaant hatte, wie man sie nach den bekannten Leistungen des Vereins eben hegen konnte. Und man wurde voll befriedigt. — „Der Stabstrom-peter“, diese nicht ganz unbekannte Posse wurde gestern wieder einmal in ganz famozer Weise gegeben, und wenn wir zwar höflicher Weise mit der Rezenjion der Damenpartien anfangen sollten, so müssen wir diesmal doch mit der Hauptkraft der ganzen Vorstellung beginnen, und die verkörperte der ganz ausgezeichnete Vertreter des Augustus-Mampe, Herr Herzog. Dieses natürliche, liebenswürdige Spiel, diese Beweglichkeit und dieser vortollige Humor konnten wirklich das anspruchsvollste Publikum befriedigen, und der stürmische Beifall, den Herr Herzog im ganzen Hause auslöste, dürfte ihm genügend Beweis für das Gelingen seiner famosen Rolle gewesen sein. Eine würdige Partnerin hatte Herr Mampe in seiner heterogenen Gattin, Frl. Mlezko, die ihre feudale Rolle mit Grazie und Feinesse durchführte. Frl. Grziwoz fand sich gleichfalls recht gut in ihrer dankbaren Partie zurecht. Mit recht natürlicher Anmut wußte Frl. Kaluzza das militärische Mündel Amalie zu geben, so daß man es Herrn Barczko nachempfinden konnte, mit welcher Zufriedenheit er sich in seine schneidige Rolle hineinzuleben wußte. Fr. Bajan markierte eine ganz feudale Partie und verstand es ausgezeichnet, den gebildeten Typ zu markieren. Herr Goerlich war als harmloser Wuppe ganz in seinem Fahrwasser. Herr Lejch dagegen verstand es famos, den gefährlichen Hone herauszubringen. Herr Grziwoz repräsentiert mit voller Würde den Oberappellationsgerichtssekretär und Frl. del Boca gab sich in ihrer glanzvollen Rolle mächtig un-nahbar. Große Komik verkörperte die famoien Beutepfer-

